

Das Problem der Aufmerksamkeit

Autor(en): **Seitz, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **3 (1917)**

Heft 38

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-537054>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz.

Der „Pädagogischen Blätter“ 24. Jahrgang

Schriftleiter des Wochenblattes:

Dr. P. Veit Gadiant, Stans
Dr. Josef Scheuber, Schwyz
Dr. H. P. Baum, Baden

Beilagen zur Schweizer-Schule:

Volkschule, 24 Nummern
Mittelschule, 16 Nummern
Die Lehrerin, 12 Nummern

Geschäftsstelle der „Schweizer-Schule“: Eberle & Rickenbach, Einsiedeln.

Inhalt: Das Problem der Aufmerksamkeit. — Vom pädagogischen Takt. — Ein Ganzes. — Kino und Kind. — Schulnachrichten aus der Schweiz. — Bücherschau. — Inserate.
Beilage: Volkschule Nr. 18.

Das Problem der Aufmerksamkeit.

Von J. Seiz, Lehrer an der Hilfsschule kathol. Tablat.

In den Aufsätzen über Sprachgebrechen wurde auf zwei Probleme hingewiesen, die für die geistige Entfaltung normaler und abnormaler Kinder von weittragender Bedeutung sind: das Problem der Aufmerksamkeit und das der Verbindung von Sach-, Sprach- und Betätigungsunterricht.

Dem Problem der Aufmerksamkeit ist in den letzten Jahren durch die psychologische Forschung größte Beachtung geschenkt worden. Mit Recht. Handelt es sich doch um grundlegende Fragen der seelischen Tätigkeit, deren richtige Beantwortung auf die geistige Entwicklung ungemein erhellende Schlaglichter wirft. Es sei hier erlassen, die verschiedenen Theorien über das Wesen der Aufmerksamkeit näher zu entwickeln. Es genüge die Konstatierung der Tatsache, daß Aufmerksamkeit die grundlegendste aller psychischen Funktionen ist. Nach neuern Darstellungen haben wir unter Aufmerksamkeit die Fähigkeit zu verstehen, die psychische Energie willkürlich auf einen Gegenstand zu konzentrieren. Im gewöhnlichen Sprachgebrauch der Schule nennt man den unaufmerksam, der seinen Geist nicht bei der Sache hat, wie es der Lehrer wünscht. In Tat und Wahrheit hingegen kann ein solches Kind sehr aufmerksam sein. Wir dürfen unter Aufmerksamkeit psychologisch gesprochen gar nichts anderes verstehen als die Fähigkeit, die psychische Energie willkürlich auf einen Gegenstand zu dirigieren, wobei die Art des Gegenstandes völlig außeracht gelassen werden kann. Der Unaufmerksame hat nur eine anders gerichtete Aufmerksamkeit, aus verschiedenen Gründen willkürlicher und unwillkürlicher Art

richtet er die psychische Energie auf Objekte, die „außerhalb seines Pflichtenkreises liegen“.

Um nun aber die Aufmerksamkeit in ihrem innersten Wesen zu erfassen, müssen wir unterscheiden zwischen Aufmerksamkeit als Zustand, als Fähigkeit und Aufmerksamkeit als Tätigkeit. Wenn gesagt wird: Schüler X ist aufmerksamsfähig, Schüler Y dagegen nicht, so bedeutet dies, daß X seine psychische Energie bereits durch Übung in willkürliche Beherrschung gebracht hat, Y dagegen nicht. Hierzu Beispiele. Unter meinen diesjährigen Anfängern befinden sich zwei Mädchen mit normaler Intelligenz, aber mit Sprachfehlern behaftet. Ihnen ist es ein Leichtes, auf einem Bilde die Gegenstände zu unterscheiden, sie ahmen ohne besondere Mühe die verschiedenen Mundstellungen im Artikulationsunterricht nach, sie finden zu einem gezeigten Gegenstand das entsprechende Wort, sie unterscheiden die Laute scharf voneinander. Diese Kinder sind aufmerksamsfähig. Schüler K. D. besitzt alle diese Eigenschaften nur in sehr reduziertem Maße. Sein Auge schweift umher, selten findet er auf ein Wort aus seinem Anschauungskreis den zugehörigen Gegenstand; Mundstellungen nachahmen geht ihm ungeheuer schwer. Noch schlimmer steht die Sache mit D. S. Der Knabe ist noch völlig aufmerksamsunfähig, er entbehrt noch jeder Fähigkeit, seinen Geist auch nur für Momente willkürlich auf einen Gegenstand zu richten. Auge, Ohr, Hand, Zunge stehen noch in keiner Weise unter seiner Herrschaft. Es ist leicht ersichtlich, daß mit Kindern der ersten Art sofort mit regelrechtem Unterricht eingesezt werden kann, denn die grundlegenden seelischen Fähigkeiten stehen bereits auf einer gewissen Höhe, sie können bereits bemerken und unterscheiden. Schon die uralte Psychologie stellte den Satz auf: Alles Denken ist mit Bemerkem und Unterscheiden verbunden. Analysieren wir tatsächlich das Aufmerken, das Bemerkem, das Erinnern, die Begriffsbildung usw.; alles beruht auf den Fähigkeiten des Aufmerkens und des Unterscheidens; je besser diese entwickelt ist, desto sicherer und leichter vollziehen sich alle Denkprozesse. Von diesem Gesichtspunkte aus erhellt blickartig die Bedeutung eines geregelten Unterrichtes, der zu exaktem, geordnetem Denken anleitet, gegenüber neuern Methoden, die ständig nur von freiem Entfalten sprechen. Doch darüber später.

Der nähere Untersuch ergibt nun ganz verschiedene Ursachen des Mangels an Aufmerksfähigkeit.

Aus meiner frühern Praxis erinnere ich mich heute noch mit Freude eines lieben Burschen F. G. Nachdem er auf verschiedenen Stadtschulen und Gymnasien erfolglos herumgerutscht war, landete er schon ziemlich alt in Stella alpina. War er faul? dumm? nervös? erblich belastet? Die Urteile lauteten verschieden. Ich fand nach kurzem Untersuch einen auffallenden Mangel an Aufmerksfähigkeit vor, sezte im Unterricht systematisch nach dieser Richtung ein, mit wirklich überraschendem Erfolg. Der Mangel an Aufmerksamsfähigkeit als Ursache der Geisteschwäche beruhte in diesem Falle lediglich auf falscher Behandlung.

Knabe F. K. kam unter gleichen Umständen in meine Behandlung. Erbliche Belastung lag unzweifelhaft vor, ebenso hochgradige Nervosität. Nachdem der

Junge sich körperlich erholt hatte, begann ich mit ihm eine große Repetition speziell in Hinsicht scharfen Aufmerkens, Beobachtens, Unterscheidens etc. Auch hier ein erfreuliches Resultat. Der Mangel an Aufmerksamkeitsfähigkeit beruhte primär auf hochgradiger Nervosität.

W. B. hatte eine ganz gute Primarschulbildung genossen, war aber zurückgeblieben. Er repräsentierte den Typ des Schülers, der leistungsfreudig war, bei „dem's aber nicht langte“. Infolge schwerer Krankheiten in der Jugend lagen jedenfalls Gehirnstörungen vor. Der Knabe leistete überall ganz Gutes, wo keine Denktätigkeit erheischt wurde; speziell abstrakte Unterscheidungen machten ihm außerordentlich viel Mühe. Es war in höchstem Grade ungerecht, ihn „faul“ zu nennen; im Gegenteil leuchtete ihm die helle Freude aus den Augen, wenn er eine Unterscheidung mit unendlicher Mühe endlich „gepackt“ hatte. Ausfall an normaler Aufmerksamkeitsfähigkeit infolge jugendlicher Gehirnerkrankheiten.

A. R., schwerhöriger Knabe, potentiell sehr intelligent, körperlich etwas schwach, im Charakter verschlossen, blieb geistig zurück, weil er eben infolge eines Gehördefektes behindert war.

C. B., an den Sinnen normal, körperlich gesund, intellektuell sehr begabt, repräsentiert nun den seltenen Fall des eigentlichen Faulenzers, der aufmerksam sein könnte, aber nicht will; hier hat neben strikter, konsequenter Arbeitsforderung die Strafe ins Recht zu treten.

Als Ursachen der mangelnden Aufmerksamkeitsfähigkeit ergeben sich also: Falsche Erziehung, körperliche Schwäche, geistige Schwäche und Faulheit. Im 1. und 4. Falle fehlte es nicht an der Anlage, an der Potenz, aber sie fand nicht die richtige Entfaltung. Im 2. und 3. Falle haben wir es mit Anlagemängeln zu tun, die durch spezielle Betätigungstherapie geheilt, resp. reduziert werden können.

Damit sind wir bereits bei der zweiten Frage angelangt: Inwiefern ist die Aufmerksamkeit eine Tätigkeit?

Die modernen Psychologen verstehen unter Aufmerksamkeit die Konzentration psychischer Tätigkeit auf einen Gegenstand zwecks der Erkenntnis, welche Tätigkeit durch verschiedene subjektive Phänomene nach Klarheit, Spannung, Umfang, Zeit etc. verändert wird.

Knabe D. D., heute in meiner Artikulationsklasse, ist einer der schwierigsten Typen, die mir je unter die Hände gekommen sind. Schwer rachitisch, wird er täglich im Kinderwagen in die Schule gebracht. Er ist unfähig seine Augen auf einen Gegenstand zu richten; plan- und ziellos irren sie umher; das Gehörorgan scheint sehr gut entwickelt, ebenso die Sprachorgane; er spricht, aber unterscheidet nicht; er sagt „Ruh“, zeigt aber einen Tisch; er zählt mechanisch bis auf 10, kann aber 1 und 2 nicht unterscheiden; hier haben wir einen typischen Fall vor uns; nehmen wir das Auge. Physisch betrachtet, wendet es sich dem Lichte zu. Iris und Linse passen sich diesem an, aber der äußere Reiz ruft keiner Reaktion der Seele. Solange die Konzentration rein physisch ist, also die Psyche nicht reagiert, ist jede Auf-

merkfähigkeit ausgeschlossen, mit ihr auch jede Erkenntnis. Das was in obiger Definition als Konzentration der psychophysischen Tätigkeit auf einen Gegenstand bezeichnet worden, ist nur in Bruchstücken vorhanden, die Erkenntnis ist solange ausgeschlossen, als es nicht gelingt durch Übung (Betätigungstherapie) körperliches und geistiges Auge in Kontakt zu bringen.

Weniger schwer ist der Fall R. G. Der Knabe reagiert mit allen Sinnen auf äußere Reize und kann auch die psychische Energie auf einen Punkt konzentrieren, aber nur für einen Moment. Jeder geringste Reiz lenkt ihn ab; die Aufmerksamkeit schwirrt unwillkürlich von einem Punkt zum andern. Damit haben wir ein Kennzeichen des Schwachsinnes, das ihn charakterisiert: Die Unbeständigkeit. Sehr gut läßt sich dies beim Auge veranschaulichen. Die Stelle des deutlichsten Sehens liegt dort im „gelben Fleck“, die Netzhaut hingegen bildet die Sphäre der indirekten Wahrnehmungen. Wundt wendet die Verhältnisse beim Auge treffend auch auf die andern Sinne an und sagt: Soll etwas deutlich wahrgenommen werden, so muß es in den „Blickpunkt“ treten, dort fixiert werden. Was nur ins weitere „Blickfeld“ des Geistes kommt, bleibt verschwommen, undeutlich.

Nun noch Fälle, wo bei normaler intelligenter Lage die physische Einstellung mangelhaft ist. Dies trifft namentlich bei allen Kindern mit Hör-, Seh- und Sprachorgangebrechen ein. Die schwerhörigen, ganz intelligenten Kinder A. G. und A. R. unterscheiden richtig, sachlich sind sie nicht zurück, wohl aber sprachlich und logisch. Die psychische Energie ist lenkbar, aber das Ohr kann sich noch nicht „spitzen“, das Auge nicht scharf einrichten, die Sprechorgane beim Lallen infolge organischer Defekte sich nicht einstellen, beim Stotterer infolge psychischer Erregung nicht frei bewegen. In diesen Fällen muß dafür gesorgt werden, daß das schwerhörige Kind durch lange Übung (Abschkurs) das Auge zu Hilfe nimmt und so Wort für Wort in den Blickpunkt bringt. Es sollte hören „Maus“, hört aber nur „au“; hat es absehen gelernt, so rücken auch „M“ und „s“ aus dem Blickfeld des Geistes in den Blickpunkt, die Wahrnehmung wird deutlich, damit auch die Sprache und die sachlich-sprachlich-logische Verbindung, es lernt unterscheiden und damit ist das Fundament geschaffen für die geistige Entfaltung. Der Sehschwache muß so plaziert werden oder eine Brille erhalten, daß die verschwommenen Gesichtseindrücke in den Blickpunkt des deutlichen Bemerkens kommen. Der Stammler muß durch lange Übung gewöhnt werden, mit dem deutlich im Blickpunkt stehenden gehörten Laut auch die Stellung der Sprachorgane dorthin zu stellen, sie zu verassoziiieren, daß sie auf einen Schlag miteinander in den Blickpunkt der Deutlichkeit treten. Der Stotterer muß eine ungemein schwerere negative Arbeit der Verdrängung leisten, die hemmende Vorstellung aus dem Blickpunkt entfernen.

Aus diesen Erwägungen ergeben sich folgende bemerkenswerte, fundamentale Schlußfolgerungen:

1. Bei schwachbegabten Schülern muß in einem Vorkurs das „in den Blickpunktrücken“ geübt werden.

2. Schüler mit Gebrechen in den Sinnesorganen erfordern lang andauernde Behandlung, Leiden dieser Art lassen sich nicht „wegblasen“.

3. Die Behandlung Stotternder ist, wie leicht verständlich, besonders schwierig.

4. Der Elementarunterricht muß dem verbundenen Sach-, Sprach- und Betätigungunterricht nach zwei Seiten alle Beachtung schenken: Einmal, daß überhaupt die ganze Umgebung des Kindes in den Blickpunkt deutlichen Wahrnehmens gerückt wird, weiter, daß das deutliche Wahrnehmen in seine elementaren Bestandteile zerlegt wird.

5. Die Erfolge beim einzelnen Kinde hängen sehr ab von seiner subjektiven Veranlagung, welche beim Schuleintritt untersucht werden muß nach Talent, Temperament, vorschulischer Erziehung, körperlicher Beschaffenheit, Zustand der Sinnesorgane, Milieu u. u.

6. Das Problem der Schülerbeurteilung kann so lange nicht befriedigend gelöst werden, als nur die Leistungen, aber nicht das Begabungsproblem, ich sage die individuellen Arbeitsmöglichkeiten genau ermittelt werden.

7. Im Prinzip schaute die alte Psychologie völlig richtig, wenn sie die Sätze aufstellte: „Nichts ist im Geiste, was nicht durch den „Blickpunkt“ der Sinne gegangen“ und „Alles Denken ist mit deutlicher Unterscheidung verbunden“; die neuere Psychologie hat das unbestreitbare Verdienst, diese psychischen Grundgesetze bis in alle Details durchforscht und damit der Normal- und Heilpädagogik hochwichtige Aufschlüsse gegeben zu haben.

Der praktische Erzieher kann aus dem genauen Studium des Aufmerksamkeitsproblems, das hier nur kurzorisch dargelegt wurde, ungemein viel lernen; für den Heilerzieher wird dieses Forschen geradezu zur Spezialaufgabe, die ihm seinen Beruf ungemein erleichtert; er wird selber aufmerksam, schärft seine Beobachtungsgabe, wird auf neue Behandlungsmethoden gelenkt; damit verbunden ist eine gesunderhaltende Ruhe, denn das ruhige Denken, Beobachten, Unterscheiden schützt vor Aufregung, Hast, Unzufriedenheit, den Keimlegern der Lehrernervosität.

Ich habe diesen Frühling in den Schulwochen bis zu den Sommerferien dem Gegenstand theoretisch und praktisch alle Beachtung geschenkt und für Schüler und Lehrer immense Vorteile für die gedeihliche Weiterarbeit entdeckt. Über das Wie im nächsten Aufsatz.



Halte vernünftige, das klare Denken über religiöse Gegenstände befördernde Bibellektionen, so untergräbst du die Grundpfeiler der Schwärmerei und sie stürzt zusammen, ohne daß du ihr den Krieg ankündigst.

Dinter.

Wer die biblischen Geschichten ohne weiteres Zutun und ohne jegliche Erklärung den Kindern erzählen und dem Gedächtnisse der Kinder bloß den Worten nach einprägen will, der trägt nur Sorge für die Schale und nicht für den Kern.

G. Rehr.

Da alles Denken und Lernen von der Aufmerksamkeit abhängt, so suche der Lehrer vor allen Dingen die Aufmerksamkeit seiner Schüler zu erregen, ihren Beobachtungsgeist zu wecken und sie an das Nachdenken zu gewöhnen. Dr. Rehr.